



Marlies Grötzingler hat's im Münzhof vorgemacht, dass man herzlich Schwäbisch schwätzen darf. Foto: Christel Voith

## Wer schwäbisch schwätzt, ist auch nicht blöder als andere

**LANGENARGEN** - Auf Einladung des Museums Langenargen hat Marlies Grötzingler ihre amüsierten Zuhörer im Münzhof über die Schwaben, ihren Dialekt, ihre „Mödele“ und „Mucke“ aufgeklärt. Fazit: Wo man verstanden wird, darf und soll man Dialekt sprechen – dass Dialektsprecher nicht blöder sind, sei wissenschaftlich erwiesen.

Von unserer Mitarbeiterin  
Christel Voith

Hellwach guckt Marlies Grötzingler von der Bühne herunter und schwätzt, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Auf den Mund gefallen ist sie gar nicht, aber nein, bei der Frau, die so leidenschaftlich fürs Schwäbische eintritt, müsste man natürlich „aufs Maul gefal-

len“ sagen. Das darf die Pressesprecherin des Landkreises Biberach, die zudem auch im Schwabenradio von SWR4 Baden-Württemberg regelmäßig zum Dialekt verführt, auch gar nicht sein. Das Schwäbische liegt ihr nun einmal ganz besonders am Herzen.

Gleich zum Einstieg behauptet sie stolz: „Dr Urmensch hot schwäbisch gschwätzt“ – so hieß auch ihr erstes, 1993 erschienenes Buch – und weist es an einem treffenden Dialog zwischen zwei Urmenschen nach, denen „Ha? Aha!“ und „Ha no!“ zur Verständigung über ihr Butzele weitgehend ausreicht. In der Literatur hat Marlies Grötzingler nach dem „Stammescharakter“ der Schwaben geforscht. Mit „Schaffe, spare, Häusle baue, naliege, verrecka“ habe ihn Manfred Rommel kurz und prägnant auf den Punkt gebracht. Doch auch wenn's boshaft heiß: „Hund verkaufa, selber bella“,

sei der Schwabe nicht wirklich geizig. Eine ausführliche Beschreibung des Stammes fand sie beim Dominikanerpater Felix Fabri, der ihn im 15. Jahrhundert als sehr kriegerisch beschrieb, seine wohlgesetzte Beredsamkeit lobte und sagte – Bayern weghören –, die Schwaben seien edler als die Bayern. Das feine und wohlgestaltete weibliche Geschlecht aber sei häufig „dem Dienst der Venus ergeben“.

### Barocke Lebensfreude

Marlies Grötzingler relativiert: Die meisten negativen Aussagen meinen ja gar nicht alle Schwaben, sondern die pietistischen Altwürttemberger, während sie auf die Oberschwaben mit ihrer barocken Lebensfreude keineswegs zutreffen: „Auf re oberschwäbische Leich goht's lustiger zu als auf re Hochzeit im Unterland!“ Nach Überle-

gungen über die Herkunft der Bezeichnung „Alemannen“ und der schwäbischen Sprache überhaupt – „an Stauffischen Höfen wurde Schwäbisch gschwätzt“ – bedauert sie, dass im 18. Jahrhundert das Schriftdeutsche zur Literatursprache geworden sei. Erst Sebastian Sailer und Johann Peter Hebel hätten den Dialekt wieder belebt. Dass er sich heute ändere, dass er Anglizismen aufnehme – „heut musch up to date sei, sonst bisch mega-out“ –, sei nur ein Zeichen dafür, dass er lebt. Bekannte Politiker wie Lothar Späth oder Klaus Kinkel scheuten sich nicht, ihre schwäbische Herkunft zu zeigen, auch die Werbung greife vermehrt darauf zurück. Wie schön und zupackend das Schwäbische sein kann, führt Grötzingler an zwei Liebesgedichten vor, bevor sie noch vergnügliche Kostproben aus ihrem Buch „Die sieba Schwoba - Endlich auf Schwäbisch“ liest.